Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung

Schriftleitung: Abt Dr. Alois Wiesinger, Schlierbach (Oberösterreich)
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Deutschland: Josef Kral in Abensberg (Niederbayern)
Verlag und Druck: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. / Telefon 13 / Postscheck: München 58156
Erscheint vierteljährlich — Abonnement halbjährlich DM 2.—

Nr. 4 | Abensberg Ndb., 15. Oktober 1954 | 4. Jahrgang

Die Phantome von Kopenhagen

Zur experimentellen Parapsychologie

Der frühere Universitätslektor Dr. Hans Gerloff, unseren Lesern aus seinen Beiträgen bekannt, hat die seit dem Tode von Schrenck-Notzing und Matthiesen unterbrochene Forschung bezüglich der Materialisationsphänomene fortgesetzt. In einem 230 Seiten starken Werk „Materialisation — Die Phänomene von Kopenhagen" sind die Ergebnisse seiner Forschung niedergelegt. Der frühere Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Hamburg, Professor Dr. Georg Anschütz, sagt darüber in einem Gutachten unter anderem: „Eine wissenschaftliche, kritisch-methodisch durchgeführte Arbeit über das schwierigste und interessanteste Problem der modernen parapsychologischen Forschung, in deren Hintergrund die alte ungelöste Frage nach dem Leib-Seele-Verhältnis und der Unsterblichkeit steht."

Als beste Einführung in das Problem und das Wirken und Wollen des Autors dünkt uns die dem Buch beigegebene Einleitung.

Einleitung:

Die vorliegende Arbeit wendet sich an ein allgemeines Publikum, nicht nur an wissenschaftliche Kreise, denn ihr Gegenstand ist nach Erscheinung und Problem von größter menschlicher, weltanschaulicher wie ethischer Bedeutung. Aber gerade die große Unklarheit und Unsicherheit, die über dies Gebiet gebreitet ist, macht es zu einer dringenden Forderung, soweit das heute möglich ist, einiges Licht über Tatsachen zu bringen und die Fragen ihrer Deutung auszubreiten, um wenigstens die allergröbsten Mißverständnisse zu beseitigen, die hier herrschen. Forschung und Aufklärung müssen engstens zusammengehen und können nur in einer sehr zähen und geduldigen, durch nichts abzuschreckenden Arbeit zu Erfolgen führen. Im Grenzgebiet des Wissens und der Wissenschaft ist jede Bemühung so schwierig, daß es des Zusammenwirkens fast aller Wissenschaften bedarf, um die Zusammenhänge zu klären. Die Parapsychologie grenzt an alle anderen Forschungszweige, erwartet von ihnen Hilfe und kann ihnen selbst bedeutende Anregung und Hilfe gewähren.

Drei Arten der Stellungnahme zu den okkulten Phänomenen kann man unterscheiden: Die erste mag als die der konservativen Negativisten bezeichnet werden. Ihr gemeinsamer Charakter ist völliger oder überwiegender Mangel an Sachkenntnis, also fachliche Inkompetenz, welche die Form des grundsätzlichen Vorurteils und der Intoleranz annimmt und der Abneigung, sich überhaupt über die neue Wissenschaft zu informieren. Gerade Fachwissenschaftler verfallen infolge ihrer Bindung und Fixierung an bestimmte Modelle und Schemata ihrer Forschungsmethode der Gefahr einer Denk- und Anschauungssperre für fremde Objekte und Methoden, die sich ihren altgewohnten Formen nicht fügen wollen. Sie unterliegen einer Art Autohypnose, die ihnen verbietet, den um sie gezogenen Kreidekreis zu überschreiten. Darum erklären sie neue außerordentliche Phänomene für unmöglich, für Betrug oder Selbsttäuschung und betrachten die Beschäftigung mit ihnen als einen menschlichen und wissenschaftlichen Makel. Das Angebot, sich selbst von den Tatsachen zu überzeugen, um ihr Vorurteil zu korrigieren, lehnen sie ab, wie bekannte Fälle zeigen. Im Hintergrunde spielen meist rein persönliche Motive wie Furcht sich Angriffen auszusetzen oder der Druck übergeordneter Instanzen mit. Der Spott und Hohn, den sie nicht selten über die neue Wissenschaft und ihre Vertreter ausgießen, entspringt aber im Grunde einer reinen Verlegenheit. Gegenüber dieser im Namen der Wissenschaft eingenommenen, aber höchst unwissenschaftlichen Haltung und wenig würdigen Vogelstraußpolitik gibt es nur die Möglichkeit, in geduldiger und unermüdlicher Aufklärungsarbeit die Beweise für die Tatsachen so zu häufen, daß niemand mehr ausweichen kann. Aber gegen die von dieser Seite geübte anmaßende Pseudokritik und auf bloßer Unwissenheit fußende Pseudoskepsis als Mantel innerer Schwäche muß energische Abwehr erlaubt sein. Diese negativistische Haltung ist leider eine indirekte Stütze für den Unfug und Mißbrauch, der auf diesem Gebiet getrieben wird, und für die Sensationspresse die daraus ein Geschäft macht. Darum müßte ein Appell an das soziale Verantwortungsgefühl auch der Wissenschaft eine erhebliche Auflockerung und ehrliche Bereitwilligkeit erzielen, sich neuem Außerordentlichen nicht zu verschließen und ernsthafte Forschung auch hier anzuerkennen, mögen die Ergebnisse noch so umwälzend erscheinen.

Diesem ersten Typ steht der andere gegenüber, den man als den Gläubigen bezeichnen mag. Er ist bestimmt durch ein Bedürfnis des Herzens, des Gemüts, durch ein Apriori des Glaubens, der Weltanschauung und damit in Gefahr, der Leichtgläubigkeit, dem Mangel an Kritik zu erliegen, wie es z. B. der naive Offenbarungsspiritist zeigt, der nach einem Wort von

Inhalt des Heftes u. a.:

Die Phantome von Kopenhagen.
Dr. E. Frank: Zum Problem der Radiästhesie.
Abt Dr. A. Wiesinger: Symbole.
Dr. A. Frank: Der Atem Indiens.
Priester, Psychologen und Psychiater.
Peinkofer: Der Leutnant meldet seinen Tod.
Bücher und Schriften.

Eduard von Hartmann in jedem zufällig umfallenden Regenschirm ein Zeichen einer Geisterhand erblickt. In extremen Fällen kann man wohl da von einer Paramanie reden jener Paraphobie entsprechend. Aber es hat auch sehr ernsthafte und bedeutende Männer gegeben, Universitätsprofessoren der Religion wie der Physik, der Philosophie, die auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen oder aus grundsätzlich metaphysischer Einstellung heraus einer transzendent-spiritistischen Auffassung geneigt waren, zumal wenn sie etwa durch den Tod eines nahen Angehörigen schwer getroffen wurden. Ja der große Kritiker Kant wartete nur auf bessere Beweise für ein Fortleben nach dem Tode, stand den okkulten Phänomenen an sich vorbildlich aufgeschlossen gegenüber.

So bleibt die dritte Form der Stellungnahme: Sie ist die des reinen Forschers! Parapsychologe im vollen Sinne des Wortes ist aber nur, wer alle okkulten Phänomene selbst so eindrucksvoll und unzweifelhaft echt erlebt hat, daß er die unerschütterliche Ueberzeugung von ihrer Tatsächlichkeit gewinnen mußte, wer die entscheidend wichtige Literatur so weit kennt, daß er nun an die Aufgabe gehen kann, diese Erkenntnisse wissenschaftlich methodisch zu untermauern und systematisch zu einem Ganzen auszubauen, um die Anerkennung der Tatsachen zu erzwingen und damit die der neuen Wissenschaft überhaupt. Dieser Idealtyp, der praktisch wie theoretisch das ganze Gebiet beherrscht, ist freilich schwer zu verwirklichen, sollte aber jedem, der hier mitreden will, eindringlich vor Augen stehen. Praktiker und Theoretiker können freilich auch geteilt zusammenwirken. Der bloße Schreibtischparapsychologe aber hängt in der Luft, denn nur das eigene Erlebnis kann letzte Sicherheit geben. Je mehr ein Autor von Betrug und Täuschung redet, mit dem dies Gebiet durchsetzt sei, je zweifelhafter er selbst innerlich noch ist, desto deutlicher gesteht er nur die eigene Unerfahrenheit und schreckt andere ab, die bei ihm ja gerade Aufklärung suchten. Vielfach entstand das Mißverständnis, daß Täuschung und Irrtum sozusagen ein integrierender Bestandteil dieser Forschung seien, die man nun mal in Kauf nehmen müsse, wie in dem irreführenden Titel des bekannten Werkes von Fanny Moser. Darum muß der Begriff der Parapsychologie gegenüber dem mystischen Begriff des Okkultismus rein wissenschaftlich dahin erfaßt werden, daß sie es nur mit Tatsachen zu tun hat, daß die Abwehr von Irrtum und Täuschung ein rein methodisches Randprinzip ist und sie sich also grundsätzlich dadurch nicht von anderen Wissenschaften unterscheidet, die sogar teilweise mit noch größeren Fehlerquellen behaftet sind wie z. B. die Geschichte.

Die Forderungen, die an den Parapsychologen gestellt werden, um eine wirkliche Kompetenz zu erwerben, sind schwer, weil diese Wissenschaft nicht einspurig ist, sondern an alle anderen grenzt. Para heißt eben nicht nur neben, wie viele meinen, die die Parapsychologie zu einem Anhängsel der Psychologie machen wollen, sondern aus seiner Grundbedeutung (lateinisch per, gotisch fra, neuhochdeutsch ver —) heraus vielmehr „von her" und „darüber hinaus", wie in der Bezeichnung Richets Metapsychologie das griechische meta „nach, hinter" bedeutet und in diesem Zusammenhang eben wie Metaphysik auf den Hintergrund der Erscheinungswelt deuten soll, jedenfalls ein Grenzgebiet meint. Der Parapsychologe soll sich im natur- wie geisteswissenschaftlichen Sektor zurechtfinden können, weil seine Wissenschaft „im Kreise" aller anderen steht und er von ihnen lernen soll, ohne ihnen untertan zu werden, um seinen eigenen Weg zu finden. Groß sind die rein persönlichen Anforderungen: Er muß nüchternste, schärfste Beobachtung und kritisch klares Urteil mit voller Aufgeschlossenheit und Offenheit für noch so ungeheuerlich Neues verbinden können, das vollständig rätselhaft-mystisch anmutet, ohne sich beirren zu lassen. Er muß einem Medium ebenso wohlwollend und als Freund wie unerbittlich streng gegenüberstehen und das Vertrauensverhältnis wahren, ohne das die Arbeit nicht gelingt. Praktische Parapsychologie ist eine Kunst. Am Umgang mit Medien sind schon viele gescheitert und haben ihrer Wissenschaft geschadet statt ihr zu nützen. Da von der Parapsychologie eine Art Schockwirkung auf andere Wissensgebiete ausgehen kann, darf er sich nicht scheuen, Stein des Anstoßes zu werden als ihr Vertreter. Das erfordert allerdings eine Portion Mut mit der Bereitschaft, sich auch persönlichen Unannehmlichkeiten auszusetzen und eine gewisse Gewandtheit, um immer wieder die rein sachliche Auseinandersetzung über das Persönliche zu erheben und fruchtbar zu machen.

Wie tritt nun der Parapsychologe vor sein erstauntes Publikum? Vor allem mit der empörenden Forderung und Zumutung der Vorurteilslosigkeit, die für die meisten glatt unerfüllbar ist, weil das Vorurteil im Unterbewußtsein wurzelt. Mit der Einladung „an alle", einmal zu vergessen, was sie auf der Schule gelernt haben, und sich so zu entleeren, die Dinge und Tatsachen ganz natürlich auf sich wirken zu lassen, ehe sie danach erst unter die kritische Lupe genommen werden, sich erst einmal durch das eigentliche Labyrinth der okkulten Phänomene führen zu lassen und sich wenigstens so einzustellen, „als ob" diese Tatsachen solche wären, um sich danach in die Problematik ihrer Erklärung zu begeben, aber ohne feste Entscheidungen oder Lösungen zu erwarten. So kann man zu einer allgemeinen Orientierung kommen, kann wenigstens Achtung gewinnen. Wer tiefer dringen will, muß sich auf ein langwieriges Studium gefaßt machen, das belohnt werden wird.

Die Geschichte dieser noch jungen Wissenschaft hat eine erhebliche Anzahl bedeutender Namen aufzuweisen, zumal im Ausland. Von diesen seien hier nur der große englische Physiker, Sir William Crookes (gest. 1919) und der französische Physiologe und Nobelpreisträger Charles Richet (gest. 1935) erwähnt, weil diese speziell das Phänomen der Materialisation untersucht haben. Auch in Deutschland hat es in den vergangenen Jahrzehnten eine kleine Zahl ernsthafter Forscher und mutiger Vorkämpfer dieses Gebiets gegeben, von dem Leipziger Astrophysiker Zoellner bis zu Schrenck-Notzing u. a., der Materialisationen erforschte. Aber der Widerstand der offiziellen Wissenschaft und der Mangel an Medien hat es zu keiner Schulbildung kommen lassen und stetiger Entwicklung. Die politischen Umstände wirkten dann durch Verbote überhaupt lähmend, und so herrscht auch jetzt noch nach dem zweiten Weltkrieg eine Stagnation. Typisch dafür ist die endlose Beschäftigung mit Telepathie und Hellsehen, die zum 999. Male bewiesen werden sollen, und der Neudruck alter Werke aus Mangel an neuer Forschung besonders auf paraphysikalischem Gebiet. Darum war es die Absicht des Verfassers, mit dem großen Thema der Materialisation gerade die erschütterndsten Tatsachen und Probleme eindringlich vor Augen zu führen, deren Behandlung seit dem Tode Schrenck-Notzings 1929 und Mattiesens 1939 vollständig ruhte. Um allen Mißverständnissen schon hier vorzubeugen, sei das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung kurz vorweggenommen: Es liegt in dem Nachweis, daß es leib- und seelenhafte Wiedererscheinungen früher Lebender mit Hilfe von Medien gibt, also lebende Bilder Verstorbener! Also ein rein phänomenales Ergebnis, mit dem die bloße äußere Tatsache in naturwissenschaftlich-anthropologischem Sinne festgestellt wird. Die ganze Frage, woher sie kommen, ob etwa aus einem unbekannten Jenseits oder nur aus dem Medium, wird zwar aufgerollt, muß aber vom heutigen Standpunkt wissenschaftlich offen bleiben; die erstere Möglichkeit wird also auch nicht etwa verneint, sondern vorläufig dem Glauben aus weltanschaulicher Einstellung überlassen. Aber schon die genannte Feststellung ist von so großer Tragweite, daß es von Seiten der Schulwissenschaft noch lange dauern wird, ehe sie sich damit abgefunden haben wird. Zwischen neuen Tatsachen, die schwer zugänglich sind für die Nachprüfung, und ihrer Anerkennung besteht eine weite Kluft, so weit, daß dadurch der Begriff einer Tatsache relativiert werden kann. Das zeigt die Geschichte.

Der Verfasser möchte versichern, daß er sich seiner Verantwortung voll bewußt ist, wenn er der Oeffentlichkeit ein Material unterbreitet, das nur teilweise unter wissenschaftlichen Bedingungen gewonnen wurde, meist aber „spiritistischen" Sitzungen entstammt. Er hofft aber, daß der Gesamteindruck der vielen Berichte und Protokolle doch einen nachhaltigen und überzeugenden Eindruck machen wird, daß hier keine Täuschungen vorliegen können. Dies betrifft auch das Bildmaterial besonders, das sorgfältig nachgeprüft wurde, da es nicht vom Verfasser selbst stammt. In den theoretischen Teilen erhebt der Verfasser keinen Anspruch auf irgendeine zwingende Gültigkeit der vorgetragenen Standpunkte und Hypothesen. Das Ziel war nur, Möglichkeiten und Richtungen des Denkens zu bieten und dadurch anzuregen, auch zu fruchtbarem Widerspruch, und somit anderen Gelegenheit zu geben, es besser zu machen.

Die Parapsychologie ist eine noch werdende Wissenschaft, ihre Systematik, d. h. der ganze Bau als gegliederte Einheit in einer großen Vielheit und Mannigfaltigkeit der Teile, und ihr Methodik als der Weg mühsamer Forschung durch alle einzelnen Phänomene hindurch ist noch ganz in Entwicklung. Jede Wissenschaft aber muß ihre eigene Methodik ausbilden und kann sich diese nicht von anderen vorschreiben lassen. Die Parapsychologie ist aus tiefem Grunde Natur- und Geisteswissenschaft zugleich und bedarf einer weitsichtigen Synthese aus der Analyse auf philosophischer Grundlage, die nur hypothetisch-theoretisch entworfen werden kann unter großem methaphysischen Aspekt. Der skizzenhafte Versuch, die von ihr geschaffenen speziellen Grundbegriffe und Ideen in Verbindung mit den okkulten Tatsachen als Urkategorien und Urphänomene kosmisch-metaphysisch zu verankern und zu deuten, kann nur unter bestimmten weltanschaulichen Voraussetzungen gewagt werden, überschreitet damit die engen Grenzen reiner Wissenschaft und bleibt sich seiner Unvollkommenheit bewußt, will die Probleme nur zur Diskussion stellen und wartet auf einen Philosophen von Fach und Rang, der ihn korrigiert. Der Verfasser möchte seinen Standpunkt als den eines kritischen Realidealismus bezeichnen. Die Wissenschaft bleibt als rationales System auf ihre Grenzen beschränkt, die durch die Erfahrung gesteckt sind. Die Spekulation, die über diese Grenzen notwendig hinausgeht, fußt auf der Einsicht, daß all unsere Erkenntnis letzten Endes auf einem unbeweisbaren Glauben beruht, nicht einem willkürlichen aus der Luft gegriffenen, sondern an die Erfahrung anknüpfenden, aber sie intuitiv erweiternden, einem philosophischen Glauben. Die ganze Rätselhaftigkeit des menschlichen Lebens und seines Zusammenhanges mit der Welt tritt in der Parapsychologie kraß vor Augen, wie sonst nirgends, soll aber eben nicht abschrecken, sondern zur Forschung und zum Denken antreiben in der Hoffnung, irgendwann und irgendwie doch einmal in die Hinter- und Untergründe alles Seins hineinzuleuchten, die wir unbewußt in uns spüren als Drang, Trieb, Sehnsucht und Wille.

Die Anlage dieses Buches ergab sich aus inneren, natürlichen Gründen. Eine Veröffentlichung allein der Berichte und Protokolle, die an sich den Hauptteil bilden müssen, hätte den diesem Gebiet fremd gegenüber stehenden Leser nur vor Rätsel gestellt und Verwirrung anrichten können. Darum war eine gründlichere Einführung nötig, die vom Versuch einer theoretischen Grundlegung der Parapsychologie über das Wesen der Medialität und die wichtigsten Phänomengruppen zum Hauptthema der Materialisation leitet, Phänomenik und Problematik klar sondert, um schließlich auch die Unsterblichkeitsfrage kurz zu beleuchten und zwar unter dem Gesichtspunkt der Kraftfeldtheorie. Unentbehrlich war weiter für den Leser eine nähere Bekanntschaft mit dem Medium Einer Nielsen in Kopenhagen selbst, das in Deutschland so gut wie unbekannt ist, also eine Uebersicht über seine Entwicklung zum Materialisationsmedium. Nach dieser Vorbereitung dürfte der Leser mit einem gewissen Vertrauen und einer gewissen Spannung an die Lektüre des Hauptteils gehen. Von einem laufenden Kommentar zu diesen Texten mußte aus Raumgründen abgesehen werden, nur vereinzelt wurden nötige Hinweise gegeben. Von außerordentlicher Bedeutung ist das beigegebene Bildmaterial, das in dieser Zusammenstellung einzigartig sein dürfte. Es liegt in der Natur der Sache, nicht nur in der Person begründet, daß eine solche Arbeit mit Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet ist. Darum sieht der Verfasser mit Interesse und Spannung einer Kritik entgegen, die nicht nur nörgeln will, sondern positive Vorschläge macht, Wege und Möglichkeiten aufweist, durch weitere Forschung zu besseren Resultaten zu gelangen, als es rein private Bemühung leisten kann, die immer auf eigene Gefahr und Kosten angewiesen ist. Durch den Zwischenfall in Oslo wurde die großartige Entwicklung Einer Nielsens zu einem vollendeten wissenschaftlichen Medium für Materialisation jäh unterbrochen, er war einfach tot für die Wissenschaft und begraben. Es handelte sich also für den Verfasser um die Aufgabe einer Wiederentdeckung und Ausgrabungsarbeit sowie eine Echtheitsuntersuchung, deren Methodik ihm von anderen Gebieten wie der Archäologie und Altphilologie nicht fremd war. Neuen Anstoß und Antrieb zu geben für weitere Forschungsarbeit auf Grund bereits festgestellter Tatsachen soll der Zweck dieses Buches sein nach wissenschaftlicher Seite, der rein menschliche und weltanschauliche Wert, den der Leser bei aller Problematik des Gegenstandes daraus gewinnen kann, dürfte ganz individuell verschieden, auf jeden Fall aber zunächst der größere sein.

Soweit die „Einleitung".

*

Dr. Gerloff hat sich längere Zeit mit dem dänischen Materialisationsmedium Einer Nielsen beschäftigt, der bereits 1922 als Schwindler entlarvt worden war, was „eine Traumhandlung unter telepathischem Suggestionszwang" gewesen sei. 1924 hatte sich Nielsen für Heilmassage und Heilgymnastik ausbilden lassen und im Spiritistischen Samariterverein eine Anstellung gefunden. Seit den Dreißigerjahren aber trat er wieder als Materialisationsmedium auf und wird von verschiedenen Gelehrten studiert. Zu diesen gehört auch der Verfasser Dr. Gerloff, der eine Anzahl von Protokollen abdruckt und als Einleitung dazu eine theoretische Auseinandersetzung schreibt, und zwar ganz richtig zuerst die Tatsachen feststellt und dann eine Erklärung versucht.

Der unbefangene Leser wird natürlich zu beiden sein Fragezeichen machen müssen. Der V. hält das Ekoplasma für eine „organische, lebende, selbstbewegliche, berührungsempfindliche Substanz, deren chemisch-physikalische und mikroskopische Untersuchung bisher noch nicht gelungen" ist. Es handle sich um einen „organischen Urbrei", der sich „klebrig, schleimig", dann „weich" anfühlt und aus dem sich „lebende Gestalten" entwickeln, bei denen man „Atmung, Körperwärme, Herzschlag, Speichel" nachweisen könne; wenn sie „Nahrung zu sich nehmen" wird sie vom Medium (!) ausgespieen". ((S. 44 ff.) Auch Tiere können sie wahrnehmen (S. 74).

Letzteres fällt sicher ins Gewicht für die objektive Realität, aber nicht für die „schleimige Masse", (um gleich die Erklärung anzuschließen). Schon das Erscheinen der Phantome im „bürgerlichen Gewande" oder in Uniformen mit „Gold- und Silbertressen" müßte einen stutzig machen, denn es wird doch niemand behaupten, daß es wirklich Gold und Silber war! Wenn es aber hier bloß so schien, so ist daraus auf die ganze „Erscheinung" zu schließen, und ihre Realität besteht in der Erscheinung, die auf das sinnliche Auffassungsvermögen (auch der Tiere) Einfluß ausübt. Von einer „wirklichen Erschaffung lebender Wesen" aus der „biologischen Ursubstanz im Traumtrance (S. 67) kann keine Rede sein. Damit fällt aber auch jedwede Aehnlichkeit mit den Erscheinungen „Christi und Marias", mit Dämonismus und Besessenheit überhaupt.

Es ist merkwürdig, wie blitzschnell das Abgleiten in die gnostischen Allüren geschieht: „Im Gedankenkreis der christlichen Religion enthält die These von der Fleischwerdung des Logos in Christus bei Johannes ebenfalls die Materialisation des göttlichen Geistes ... Auferstehung und Wiedererscheinungen sind in diesem Zusammenhang De- und Rematerialisationen" (S. 12). Man kann diese Gnosis nicht genug bekämpfen und würde sich nicht wundern, wenn eine Neuauflage der „Pascendi dominice gregis" vom Jahre 1907 gegen die neugnostischen Irrtümer erschiene.

Während die Theologie den Trennungsstrich zwischen diesen Erscheinungen und den biblischen Erzählungen nicht dick genug machen kann, befleißt sich der A., allenthalben Hinweise einzustreuen, die die Identität nahe legen. Dematerialisation erklärt die Entrückungen „in der Bibel wie bei Homer" (S. 39) den Verfassern der Bibel sei es auch nicht immer gelungen, die eigenen Gedanken (aus dem Unterbewußtsein) abzukoppeln (S. 189). Ein Fortschritt bei Gerloff ist sicher, daß er von den Kräften des Mediums spricht, daß er weiß, daß reine Phantasiegebilde des Mediums oder der Anwesenden „lebendig geformt" werden können, daß „unterbewußte Seelenkräfte" mitwirken und die Materialisationen „verkörperte Traumbilder" seien. Wir wünschen dem Herrn Doktor, daß er seine Forschungen fortsetze, dann wird er auch inne werden, ob die „Atmungen und Herzschläge des Phantoms", die er „gemessen hat", nicht vielleicht doch anders zu erklären sind, am allerwenigsten aber möchten wir durch obige Kritik die objektive Forschung hemmen, sondern mit allen Kräften fördern. „Die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 32).

Dr. A. W.

Zum Problem der Radiästhesie

Von Dr. Eduard Frank.

Rudolf Tischner streift in seiner „Einführung in die Parapsychologie" auch kurz das Problem der Radiästhesie und kommt zu dem Ergebnis, daß die Bewegung der Wünschelrute zu den Automatismen und ideomotorischen Erscheinungen gehöre. Physikalische und psychologische Faktoren scheinen zusammenzuwirken, um die Ausschläge der Ruten herbeizuführen. Dem physikalischen Sektor entstammten die Strahlen, die aus dem Erdreich wirkten, dem psychologischen die Reaktion des lebendigen Menschen, der demnach eine psychophysische Umschaltstelle wäre. Gegen die ausschließliche Strahlungstheorie spräche allerdings ein Verfahren (für dessen Tatsächlichkeit Sachkenner wie der englische Physiker W. Barrett eintreten), daß der Ruther garnicht im Gelände, sondern auf einer Landkarte arbeitet.

Die Untersuchungen von J. Wüst (mit J. Wimmer) und A. Wendler bedienten sich exakter Methoden, um Strahlungen festzustellen und zu messen. Tischner erklärt: „Ich selbst habe mich an dem Wüstschen Apparat davon überzeugt, daß vom menschlichen Körper Strahlungen ausgehen, auf die der Apparat anspricht. Wie vergleichende Versuche zeigten, handelt es sich dabei nicht um Wärmestrahlen." Inzwischen hat Wüst seine Strahlenforschungen fortgesetzt und darüber eingehend berichtet.

Hans Bender geht in der Schrift „Parapsychologie — ihre Ergebnisse und Probleme" gleichfalls auf die Wünschelrute ein. Oft wird sie „als praktisch angewandtes parapsychisches Phänomen angesehen". Nach Barett wäre der Rutengänger ein paranormal begabter Mensch und der Rutenausschlag (ähnlich wie die psychischen Automatismen) ein Steigrohr des Unterbewußten, das durch unwillkürliche Muskelkontraktionen hellseherischen Wahrnehmungen zur Aeußerung verhilft. Durch die Untersuchungen Wüsts, Wendlers u. a. erscheint es Bender wahrscheinlich, daß der Rutengänger, ähnlich wie der wetterempfindliche Mensch auf den Föhn, auf sogenannte Reizzonen reagiert, die sich über bestimmten Untergrundverhältnissen bilden. Da von diesen Reizzonen physikalisch feststellbare Wirkungen ausgehen sollen (Veränderungen der elektrischen Boden- und Luftleitfähigkeit, des magnetischen Feldes, radioaktive Emanationen, mikroseismische Einflüsse und andere mehr), hält es Bender für möglich, daß sich die Reaktionen der Rutengänger zum Teil wenigstens als eine Empfindlichkeit für physikalisch faßbare Faktoren erklären lassen. Daneben aber kann der Rutenausschlag zweifellos auch eine unbewußte und unwillkürliche Aeußerungsform für paranormale Eindrücke sein. Es ist durchaus möglich, daß es sich um ein Mischphänomen handelt, das aus verschiedenen Komponenten zusammengesetzt ist.

Auch Wiesinger läßt die Komplexheit des Phänomens sichtbar werden: Der eine Teil gehört dem physikalischen Bereich an („Bis hierher ist alles ein physisches Problem, das mit Okkultismus gar nichts zu tun hat"), der zweite Teil wird durch „andere Kräfte" bewirkt, die „hinter den normalen" Kräften des Menschen erst aufscheinen.

Die Literatur über das Gebiet der „Rutenkunst" wächst allmählich an, so daß derjenige, der einen ersten orientierenden Zugang sucht, oft nicht weiß, nach welchen Büchern er greifen soll. Besonders dann, wenn es ihm weniger um die Theorie als um die Praxis geht. Elementare Fragen, wie z. B. „Wie wird man Rutengänger?", „Wie sieht eine richtige Rute aus?", „Wie hält man die Rute?", „Was sucht und findet man mit der Rute?" treten zweifellos am Beginn der Auseinandersetzung in den Vordergrund. Darum ist es verdienstvoll, daß ein genauer Kenner und Praktiker der Radiästhesie in einer äußerlich knappen, aber inhaltlich dichten Studie von diesen Fragen ausgeht und der Theorie erst die zweite Stelle zuweist. Es handelt sich um das Büchlein von Dr. Franz Wetzel, „Kleine Rutenfibel, Eine Einführung in die Theorie und die Praxis der Rutenkunst" (München 1953). Der Leser erfährt, daß Form und Material der Rute ziemlich gleichgültig sind; „wenn nur der Rutengänger etwas taugt". Dafür spricht auch der Umstand, daß manche überhaupt keine Rute benötigen, sondern in der ausgestreckten Hand die richtungweisenden Impulse verspüren. Die Rute, das Instrument ist nicht mehr als ein „Anzeiger", der nur dort nötig wird, „wo die Sinne der Menschen mit wachsender Kultur oder richtiger Zivilisation leider ihre natürliche Schärfe verlieren und an ihre Stelle immer raffiniertere technische Hilfsmittel und Instrumente treten". In dem Maße, wie dieses Nachlassen der ursprünglichen Sinnesschärfe vorgeschritten ist, scheint sich die Rutenfähigkeit des Einzelnen zu vermindern. Darin könnte man eine Erklärung für den Umstand finden, daß es Menschen mit unterschiedlicher Rutenfähigkeit gibt. An den Ausschlägen erkennt der Ruther, ob es sich um Wasser, Erze, Kohlen, Oellager u.s.f. handelt. Auch die sogenannten pathogenen Reizstreifen, die Krankheiten verursachen sollen, werden auf diese Weise angezeigt. Zu dieser letzten Frage, die mit zu den umstrittensten gehört, hat vor einiger Zeit Prof. Bender (im Anschluß an ein Referat von Dr. med. E. Hartmann) in einem Rundfunk-Vortrag Stellung genommen und gefordert, daß durch fortgesetzte Experimente jene Reizstreifen, die pathogenen Strahlen zu entsprechen scheinen, durch Befund der Rutengänger (bei Einhaltung aller Vorsichtsmaßnahmen) zu erhärten wären. Hinsichtlich der Krankheiten müßten genaue Protokolle geführt werden, um natürliche Heilabläufe auszugrenzen. Bender betonte nachdrücklich: „Ich bin vorsichtig. Immerhin scheint die Tendenz in Richtung der Tatsachen zu liegen".

Daß nüchterne Statistik ihrer Wirkung auf den Skeptiker immer sicher ist, weiß auch Dr. Wetzel, wenn

er z. B. in einer Fußnote eine Schrift der Verwaltung der Münchner städtischen Wasserversorgung erwähnt, die schon 1912 unter dem Titel „Rutengängerversuche zur Auffindung von Wasserleitungsschäden" erschienen ist. Es fanden damals 46 „sehr genau angelegte und vorbildlich streng durchgeführte Versuche" zur Auffindung von Rohrschäden statt; davon waren erfolgreich 18, teilweise erfolgreich oder unentschieden 12, erfolglos 16.

Bezüglich der Reaktionen der Rute auf das Vorhandensein von Wasserleitungen, Kabel- und anderen Leitungen waren erfolgreich 21, teilweise erfolgreich oder unentschieden 19, erfolglos 6.

Mit der Frage „Was bewirkt den Ausschlag der Rute?" wird der Boden der Theorie betreten. Dr. Wetzel streift kurz verschiedene Beantwortungsmöglichkeiten (unwillkürliche Muskelzuckungen, Nervenreize, Blutbahn, Kräfte des Unterbewußtseins), um dann zu formulieren: In der Reihe Bodenursache — Mensch — Rute „können wir den Menschen als ein elektrisch aufgeladenes Element ansehen, das durch Strahlungsenergien, die aus der Erde aufsteigen, irgendwie erregt wird, und diese Erregung wird in der Bewegung der Rute angezeigt. Die Rute ist also nur ein Anzeiger oder Indikator, wie der Zeiger bei einem Voltmeter. Je nach dem Grade der inneren Spannung oder Aufladung im Rutengänger schlägt dieser Indikator stärker oder schwächer aus". Als Ursache der Ausschläge nimmt Wetzel die Erdstrahlen an. — Das kleine Büchlein bietet eine brauchbare Einführung in die Problematik der Radiästhesie und hilft damit, manches abergläubische Dunkel zu zerstreuen.

Symbole

Von Abt Dr. A. Wiesinger

Es wird heute viel über Symbole und Symbolik gesprochen und man kann diese Einzeluntersuchungen zweifellos nur loben und anerkennen. Oft ist es allerdings bloß ein Feststellen der Tatsachen, eine Aneinanderreihung der Bilder, die an sich recht interessant sind, die aber wenig zur Kenntnis der menschlichen Psyche und vor allem nicht zum großen Ueberblick über die seelischen Erscheinungen dienen.

Beim internationalen Symposion in St. Paul de Vence hat der Engländer Aldous Huxley, ein Enkel des Mitarbeiters Darwins, einen Vortrag gehalten über die überraschend ähnlichen psychologischen Effekte von Meskalin und Hypnose und über die sonderbar gleichen Bilder, mit denen die Hindus, Japaner, Mohammedaner und Christen den Himmel oder die Hölle schildern. Dem unbefangenen Hörer oder Leser kam der Gedanke, daß also die ganzen Symbole, die dabei verwendet werden, eigentlich subjektiv erzeugte Halluzinationen seien, die auf objektive Wahrheit keinen Anspruch machen können, und daß jedenfalls die Schilderungen in der Apokalypse mit den vielen Edelsteinen im Himmel sich bereits bei den Japanern finden und überhaupt beliebte Bilder bei allen Völkern sind, die mit den Völkersagen gleichen Wahrheitsgehalt aufweisen.

Angesichts dieser Unsicherheit ist es notwendig, die Frage des Symbols einmal gründlich zu besprechen, und zwar nach Ursprung, Bedeutung und Tragweite. Zu diesem Zweck ist die Seele hinsichtlich ihres Erkenntnisvermögens von Materiellem und Unmateriellem zu betrachten.

1. Nach der Philosophie braucht die Seele die Sinne, um die stofflichen, greifbaren, sichtbaren und hörbaren Dinge zu erkennen. Sie hängt also von den Sinnen ab und unterscheidet sich hierin nicht von den Tieren, die auch sehen, hören, Geschmack- und Geruchsinn haben, Tast- und innere Empfindungen, Druck, Kälte, Wärme und Schmerz wahrnehmen und zwar oft viel genauer und schärfer als der Mensch.

Dieser bleibt aber bei diesen Wahrnehmungen nicht stehen, sondern bildet sich 2. Begriffe, indem er das Nebensächliche der Sinneswahrnehmungen wegläßt, abstrahiert, abstreift, und nur das mehreren Wahrnehmungen Gemeinsame festhält. Der Begriff Baum zum Beispiel entsteht, indem die verschiedensten Bäume mit den Sinnen erfaßt werden und aus ihnen das Spezielle (zum Beispiel Apfelbaum, Birn-, Zwetschgen-, Nadel-, Laub- usw. Baum) abgestreift wird, bis der allgemeine Begriff Baum überhaupt übrig bleibt. Dieser Begriff ist bereits etwas Geistiges, existiert in Wirklichkeit allein nicht. Der abstrahierende Verstand besitzt in den aus den Sinneswahrnehmungen unmittelbar entstandenen Begriffen das ihm angemessene proportionierte Objekt, während sein Erkenntnisvermögen sich auf jedwedes Sein irgendwie ausdehnen kann.

3. Der Mensch bleibt aber auch bei der Erkenntnis der sinnlich wahrnehmbaren Dinge nicht stehen, sondern will auch Geistiges erkennen, das ist Unmaterielles, das weit über den Bereich der Sinne hinausgeht. So erkennt er die Beziehungen der Dinge zueinander, die Ursachen, die Gebote, Verpflichtungen, die Geister, Gott, die Tugenden, Kräfte usw, die er nicht mehr sinnlich wahrnehmen kann. Die Begriffe freilich, die er von diesen unmateriellen Dingen hat, sind nicht mehr so klar, so durchsichtig, wie die anderen, ja er muß überhaupt, um sie zu formen, Anleihen bei dem Materiellen machen und eine Tugend „erhaben" nennen, eine Kraft „groß", eine Verpflichtung „hart", Gebote „schwer", einen Geist „fein", „dünn", „luftig", als ob er aus etwas Feinstofflichem bestünde, aus etwas Gehauchtem. Man sagt infolge dieser Tatsache, daß der Mensch von unmateriellen Dingen nur uneigentliche Begriffe haben kann, die aus dem Stofflichen hergenommen sind. Ja man kann weiter sagen, daß 4. die Begriffe des Menschen umso undeutlicher, uneigentlicher werden, je weiter die erkannten Dinge von den Sinnen entfernt sind und je weniger die Sinne sie erreichen können. Ich kann zum Beispiel die Kräfte oder unsichtbaren Eigenschaften der materiellen Dinge noch halbwegs erkennen, weil ich ihre Wirkungen sehe, wenn ich sie mir auch nicht mehr in sich vorstellen kann, während ich mich beim Erfassen eines Geistes bereits bedeutend schwerer tue, bei dem eben alles über die Sinne hinausgeht. Manche solcher Begriffe forme ich, indem das Bekannte einfach negiert wird, zum Beispiel beim Begriff „unendlich" verneine ich einfach das Ende, das Unendliche selbst kann ich mir nicht mehr vorstellen. Menschen, die einen Sinn entbehren, zum Beispiel Blinde, können sich von dem Lichte oder den Farben „keinen eigentlichen Begriff machen", man kann ihnen durch Umschreibung und viele Umwege eine Ahnung von Licht und Farbe verschaffen, aber einen eigentlichen Begriff können sie nicht erlangen, da ja die Begriffe aus dem Sinnesleben kommen.

5. Aus diesen Erkenntnissen heraus kann noch ein weiterer Schritt verstanden werden. Der Mensch kann in Zustände geraten, in denen die Sinne über-

haupt ausgeschaltet sind, der Geist aber wach ist, zum Beispiel in den Schlafzuständen, die natürlich eintreten, aber auch künstlich durch Drogen, Hypnose, Ekstase herbeigeführt werden können. In diesen Fällen werden die Begriffe noch weiter von der konkreten Wirklichkeit zurücktreten und aus den uneigentlichen Begriffen werden Symbole, die nicht mehr das Ding in sich benennen, sondern bloß mehr eine Aehnlichkeit, eine Parabel oder Metapher sind, die der heilige Augustinus eine „de re propria ad rem non propriam verbi alienius usurpata translatio" nennt, das heißt eine Uebertragung eines eigentlichen Sachbegriffes auf einen uneigentlichen. Welche Aehnlichkeiten und Bilder der Mensch dabei benützt, hängt von seinem Gesamtgeistesleben ab.

Es ist dabei ganz gleich, auf welche Weise der Mensch in diesen Zustand der Sinnesabwesenheit gerät, ob durch Meskalin oder Hypnose (worüber sich Huxley in dem obigen Vortrag so sehr wundert). Die Symbole für die Wiedergabe eines geistig Geschauten müssen — die sonstige geistige Gesamtbildung der Versuchspersonen vorausgesetzt — im allgemeinen dieselben sein. Das geistig Geschaute kann nur ausgedrückt werden durch Bilder, Symbole von Dingen, die sonst bekannt sind, und die dann übertragen werden. Die religiöse Ausdrucksweise ist bekannt, da man vom „himmlischen Gastmahl", von der „Barmherzigkeit Gottes", von der „mystischen Vermählung" spricht, wobei man sich vollständig der Bildhaftigkeit der Ausdrucksweise bewußt ist, wenn man auch ganz bestimmt weiß, daß sie eine Wirklichkeit und Wahrheit, wenn auch unbeholfen und kindlich, enthalten.

Im Zustand von Trance, Hypnose oder auch Ekstase hat sich die Seele von dem Sonnenleben zurückgezogen und schaut auch Rein-Geistiges, Unmaterielles. Wie soll sie nun diese Schauungen zum Ausdruck bringen? Durch Worte? Aber diese sind Begriffe, die aus dem Sinnlichen kommen, das bei dem geistigen Schauen fehlt. Die eigentlichen Worte also, die Geistiges zum Ausdruck bringen sollten, fehlen. Die Seele, die noch immer teilweise mit dem Körper verbunden ist, nimmt nun eine Anleihe aus dem früher erworbenen, letztlich aus dem Sinnesleben kommenden Wissensschatz und benützt Begriffe, die bloß annähernd dem Geschauten ähnlich sind, also Symbole, um das in Trance Geschaute auszudrücken.

Solche Symbole benützt er dann aber auch nicht bloß für Geschautes, sondern überhaupt für Gewünschtes, Ersehntes und malt sich seine Luftschlösser und Gedankendinge, seine Phantasien und Wunschziele, mit den Farben seiner sonstigen Erfahrung aus.

Wenn sich der Mensch das Jenseits vorstellen oder ausmalen soll, so nimmt er die leuchtendsten Farben, die schönsten Bilder, die ihm aus seiner Lebenserfahrung zur Verfügung stehen: der Mensch, der Edelsteine kennt, Gold und Silber, die das Licht reflektieren, der wird auch das zukünftige Eden so schildern, weil ihm eben nichts Schöneres zur Verfügung steht. Der Mensch, für den die Jagd der Gipfelpunkt der Freude bildet, der wird auch vom Jenseits als von den „ewigen Jagdgründen" sprechen. Völker, die keine Edelsteine, sondern bloß Glas oder Blumen kennen, die werden auch ein Elyseum mit Glas und Blumen ausschmücken.

6. Es sind diese Bilder eben ein Anleihe aus dem sinnlich Wahrgenommenen für das Ersehnte, Große, das in der Zukunft das Glück ausmachen soll. Auch wenn Gott die Offenbarung gibt, läßt er im Geiste dem heiligen Schriftsteller dies alles schauen, der dann die geeigneten Ausdrücke finden soll, um es niederzuschreiben. Wenn der heilige Paulus in Verzückung bis in den dritten Himmel erhoben wird, so sieht er „arcana verba, quae non licet homini loqui" (2. Cor. 12-4), „geheimnisvolle Worte, die der Mensch nicht aussagen darf" oder besser nicht kann, weil ihm die Ausdrücke fehlen. Er muß also notgedrungen Bilder aus der sinnlichen Erfahrung nehmen, ja er würde, wenn er es anders machte und eine Sprache der Geister spräche, überhaupt nicht verstanden werden.

So geht es dem Propheten Ezechiel, wenn er die Größe des Gottes Israel schildern soll. Er nimmt Vergleiche und Bilder, die er in seiner Umgebung gehört und gesehen hat und die auch seinen Hörern geläufig sind, ein Wesen mit funkelnden Flügeln und Menschengesicht, wie eben die Babylonier ihre ungeheuren Götzen darstellten. Der Prophet kann nichts Gewaltigeres erfinden, um das, was er wirklich schaute, zu schildern. Der hl. Johannes soll den Himmel schildern und nimmt das Schönste, was er weiß, zusammen, alle Edelsteine, allen Glanz und alles Licht, und wir wissen, daß dies alles bloß Bilder sind.

Wenn Therese Neumann die Heiligen sieht, so geschieht es als „Licht", das aber anders ist als das „tote elektrische Licht". Als der Missionär Häßle seinen Urwald-Negern Bilder vom Himmel mit den glänzenden Englein zeigte, da fanden sie kein rechtes Gefallen daran; als er ihnen aber ein Bild vom Feuer der Hölle mit den schwarzen Teufeln zeigte, drückten sie ihr Wohlgefallen und ihre Freude daran durch lautes Freudengeheul aus. Die Schönheitsbegriffe sind eben bei den Negern anders und der Himmel muß, damit er ihrem Verständnis angepaßt ist, anders ausgemalt sein, damit sie den Eindruck des Schönen und Erhabenen erhalten. Es ist eben schwer, das Geistige zu schildern und dafür die richtigen Bilder aus der Erfahrung zu finden. Ein Katechet erzählte den Kindern von den Engeln und zeigte deren Figuren auf einem Barockaltar. Die gesitteten und wohlerzogenen Kinder zeigten nicht viel Freude und auf die Frage, ob er nicht ein Engel werden wolle, sagte ein Bub: Nein, denn er würde sich genieren, so nackt herumsitzen zu müssen.

Wenn das Jenseits von den verschiedenen Völkern geschildert wird, so werden die schönsten Farben genommen, die bei vielen Völkern, besonders wenn sie die Edelsteine kennen, ziemlich gleichlaufen; das ist gar nicht zu verwundern. Dort aber, wo die Kultur anders ist, muß auch der Himmel anders geschildert werden, damit er Eindruck macht.

8. Es ist aber noch eine andere Gruppe von Bildern zu erklären, nämlich die Bilder, die Schreckliches zum Ausdruck bringen sollen. Die Philosophie unterscheidet Halbschlaf- und Tiefschlafträume, wobei letztere vom Körper und dessen Sinnesleben weiter entfernt sind als erstere, die jede Unpäßlichkeit im Körper registrieren durch Aufschreien, Alpdrücken oder Schreckträume. Diese Träume holen sich auch wieder ihre Bilder aus der sinnlichen Erfahrung, und das sind dann Schreckensbilder, die sich die Phantasie hervorzaubert.

Auch um die Schrecken der Hölle zu schildern, muß also der menschliche Geist nach Bildern seiner Phantasie greifen, die vielleicht oft mit obigen Schreckgestalten übereinstimmen mögen, aber immer globig und unbeholfen bleiben, selbst bei Dante. Bilder, die vielleicht aus den Christenverfolgungen noch in der Phantasie leben oder auch gewöhnliche Gedankendinge sind, gesteigert aus dem Sinnenleben. Auch die werden mit den Lebenserfahrungen übereinstimmen und man ist sich bewußt, daß sie hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Die Bilder des Schreckens sind aus den Lebenserfahrungen genommen; so wird der Europäer von

einem Hund oder Stier verfolgt, der Kaffer von einem Tiger, der Inder von einem wilden Elephanten, es sind die Symbole, in die die Bedrängnis übersetzt wird, ohne daß man daraus auf die Art der Jenseitsanschauung einen Schluß ziehen könnte.

Nach unserer Auffassung können also der Christ und der heidnische Japaner oder Inder unter Zurücktretenlassen ihrer Sinne eine geistige Erkenntnis des Jenseits haben (auch der Heide kann das Glück der Guten und die Bestrafung der Bösen schauen) und drücken dies durch symbolische Bilder aus, wie sie ihrem Erfahrungsgrad entsprechen. Sind das Schönste, was sie kennen, glänzende Edelsteine, so wird die Schilderung des Himmels demgemäß sein. Ist der Edelstein ihnen unbekannt oder etwas anderes höher bewertet, so werden sie dieses andere zur Schilderung der Schönheit des Himmels nehmen und ebenso bei der Schilderung der Hölle vorgehen.

Wenn Drogen zur Betäubung der Sinne verwendet werden, so wird sicher der Einfluß des Körpers sich verschieden (je nach den Drogen) in den Bildern bemerkbar machen. Besonders hat heute Meskalin eine furchtbare Bedeutung erhalten, weil es lebhafte farbige Bilder hervorbringt und den Betäubten der Suggestion der Umgebung ausliefert und somit aller Selbstanklage, die eben gewünscht wird. In den „Okkulten Phänomenen haben wir gezeigt, wie der Mensch im Zustande der Halbleibfreiheit suggestibel ist, so daß Aussagen in solchem Zustande die wohl- oder übelwollende Umgebung widerspiegeln.

9. Noch ein weiteres ist in diesem Zusammenhang zu besprechen. C. G. Jung hat in seinen Schriften, besonders in „Seelenprobleme der Gegenwart", von den seitdem so berühmt gewordenen „Archetypen" gesprochen und gemeint, daß gewisse Formen des Denkens und der Ausdrucksweise dem Menschen angeboren, ererbt seien, die er also überall benützen müsse; es sei ein Einbruch des Kollektiv-Unbewußten und der Mensch müsse sich in seinem Gedankenleben darnach richten. Zu welch ungeheuerlichen Konsequenzen er kommt, sollen einige Beispiele zeigen. Das Proto-Evangelium in der Genesis: „Er wird der Schlange den Kopf zertreten und sie wird nach deiner Ferse schnappen" sei schon im „viel älteren" (?) Hymnus Aegyptens, den ein von einer Schlange Gebissener beten müsse. Das Schlangenmotiv sei eben so ein aus dem Kollektiv-Unbewußten hergeleiteter Archetypus. Viele Meßtexte, so meint er, bringen einen solchen Typus als Analogiezauber zum Ausdruck. So versteht er Pneuma = Geist als einen Wind, wie er auch im Mithraskult vorkommt, den Heiligen Geist, der durch den Astarta-Vogel, die Taube, dargestellt werde, der Engelsturz sei die Abspaltung des Bewußten vom Unbewußten. „Das Weihwasser mit Salz versetzt — eine Art Frucht und Meerwasser. Ein hieros Gamos, eine heilige Hochzeit, wird in der Benediktion des Sabbatus Sanctus gefeiert, wo eine brennende Kerze als phallisches Symbol dreimal in die Taufquelle getaucht wird, um das Taufwasser zu befruchten und ihm die Eigenschaft zu verleihen, den Täufling wiederzugebären." Auf diese Weise kann man die disparatesten Dinge miteinander in Verbindung bringen, die sich dann im geheiligten Raum der Kirche wie eine Blasphemie ausnehmen.

Wir lehnen die Lehre von den Archetypen in dem Sinne ab, als seien es ererbte Begriffe, die immer variiernd in der Menschheitsgeschichte aufscheinen, und ihren inneren Wahrheitsgehalt von ihrem Ursprung herleiten und partizipieren, denn in Wirklichkeit sind es Symbole, die der menschliche Geist zum Ausdruck des Uebersinnlichen verwenden muß, weil ihm da die e i g e n t l i c h e n Begriffe, die aus den sinnlichen Wahrnehmungen genommen sind, fehlen. Daß sie oft einander gleichen, kommt von der gemeinsamen Struktur der Seele und ihren Erfahrungen, und die Gleichheit ist eine äußere, wie die Pappel einer Zypresse ähnelt, nicht eine innere, die zwischen der Eichel und der Eiche besteht.

C. G. Jung hat übrigens seine Lehre von den Archetypen selbst widerlegt, wenn er von den „Wandlungen und Symbolen der Libido" oder den „Symbolen der Wandlung" spricht, was nicht von einer Ererbung, sondern von einer Schöpfung aus der Umwelt der Erfahrung spricht.

Der Atem Indiens

Von Dr. Eduard F r a n k

„Die Kommunikation zwischen Ost und West will gewiß nicht übereilt sein. Doch bin ich fest überzeugt, daß Ost und West schon auf die Stufe gelangt sind, wo sie sich für die Kommunikation im höchsten Sinne vorbereiten dürfen und sollen." Fumio Hashimoto

Die Auseinandersetzung mit asiatischem Geistesgut schreitet fort. Und zwar erfolgt sie von den verschiedensten Standorten aus. Sei es, daß Forscher wie Thomas Ohm, Gebhard Frei oder Cyrill v. K. Krasinsky Zugänge eröffnen, die bisher unaufschließbar erschienen, sei es, daß Reisende (nicht nur geographisch) tiefer eindringen in asiatische Gefilde wie Ernst Schäfer, Heinrich Harrer oder Herbert Tichy. Ihnen allen wurde die asiatische Welt zum Erlebnis. Je nach persönlicher Neigung sieht ein jeder seine eigentlichen Betrachtungsaufgaben auf einzelnen Teilsektoren, die sich allerdings naturgemäß oft überschneiden. Aber gerade dadurch werden die Probleme durchsichtiger, als wenn sie nur im Wesen gleichausgerichteter Persönlichkeiten gespiegelt würden. In diesem Sinne sind auch die Erlebnisse, die Hans Hasso von Veltheim-Ostrau unter dem Titel „Der Atem Indiens" 1954 im Claassen-Verlag Hamburg veröffentlicht, ein ganz bedeutsamer, in ihrer Art einmaliger Beitrag zur Erkenntnis der Sphinx Asien. Veltheim-Ostrau geht in allen Bereichen des Seins den inneren Sinnbezügen nach: er versucht die Signaturen zu deuten und sich mit Ehrfurcht den transphysischen und metaphysischen Bezirken zu nähern. Nahezu alles, was den Europäer am geheimnisvollen Wesen des fernen Ostens interessiert, ist irgendwann und irgendwo berührt. So wird man gleich zu Beginn herangeführt an das buddhistische Denken des Hinayana, wie es in den Klöstern Ceylons geübt wird: weniger zwar in der systematischen Art etwa Conzes[1]), dafür aber erlebnismäßig aufschließender. Veltheim-Ostrau naht dem asiatischen Geiste mit großer Hingabewilligkeit; auch dort, wo er östliche und westliche Geisteshaltung gegeneinander stellt, geschieht es mit größter Achtung und Einfühlung in das indische Wesen. Die Probleme

[1]) Edward C o n z e: Der Buddhismus. Wesen und Entwicklung. — Stuttgart 1953.

werden aus sich selbst entfaltet, nicht in das Schema westlichen Denkens gepreßt. Das zeigt zum Beispiel der Abschnitt „Die alte vedische Medizin Indiens", der auf die philosophischen Grundlehren zurückgreift, ähnlich wie es für Tibet C. v. K. Krasinsky[2]) im einzelnen durchgeführt hat. Ein anderes Kapitel gilt der „Indischen Astrologie", die gleichfalls aus den Voraussetzungen indischen Denkens entwickelt wird. Nachdenklich stimmt den Leser die Wiedergabe einer Reihe konkreter Voraussagen, für deren Realisierungswahrscheinlichkeit im Zeitpunkt, da sie ausgesprochen wurden, nicht die geringsten Voraussetzungen bestanden. Wertvoll sind auch die Versuche zu klarer Scheidung zwischen „echt" und „unecht". Da werden etwa die Yogis, Saddhus und Gurus, die immer häufiger in Europa auftreten, deutlich klassifiziert: „Zur Charakterisierung aller echten geistigen Lehrer in Asien, denen ich begegnet bin und von denen ich weiß, muß betont werden, daß keiner irgendwelchen Wert auf Propaganda und auf eine möglichst große Zahl von Schülern und Anhängern legt." Als „krasseste Gegenbilder" dieser stillen, im kleinsten Kreise wirkenden Yogis und Gurus werden „der im März 1952 verstorbene Yogananda und der geschäftstüchtige Swami Sivananda in Rishikesh" gekennzeichnet. Von größter Tragweite dagegen war die Begegnung mit dem Inder Sri Ramana Maharshi in Tiruvannamalai, der für Veltheim-Ostrau ein geistiges Zentralerlebnis wurde, ähnlich wie vorher für Paul Brunton[3]). Andere Indienpilger dagegen wie zum Beispiel Lanza del Vasto[4]) fanden bei einem persönlichen Treffen mit dem Maharshi keinerlei Brücke: im Gegenteil, das Trennende überwog. Diese Scheidung der Geister vollzieht sich immer wieder. Man braucht nur die Persönlichkeit Gandhis und ihre Spiegelung bei Veltheim-Ostrau, Lanza del Vasto, Alexandra David-Neel und bei Yogananda[5]) nebeneinander zu halten.

Im Hinblick auf die reichen Erfahrungen, die Veltheim-Ostrau in Asien gemacht hat, interessiert auch seine Stellungnahme zum Problem des Yoga: „In der heutigen europäischen psycho-somatischen Medizin spielt, seitdem J. H. Schultz das autogene Training eingeführt hat, der Yoga eine immer größere Rolle. Man erkannte, daß manche organischen Krankheiten nicht im Organischen begründet sind, sondern erst auf dem Nährboden psychischer Komplexe, Aengste, Depressionen usw. entstehen. Da der Yoga im Anfang seines Stufenweges die volle Beherrschung von Körper und Seele zum Ziele hat, so kann er, wie auch im Westen erwiesen und erprobt, sehr erfolgreich zur Heilung solcher und anderer Krankheiten beitragen. Wenn im Westen heute noch sehr viel Unrichtiges und viel von Halbgebildeten falsch Verstandenes und falsch Erdachtes über den Yoga verbreitet werden kann, so liegt es daran, daß es unter den weißen Aerzten bisher nur sehr wenige Kenner des echten Yoga gibt und daß echte Yogis wiederum bisher keine Aerzte im Sinne des Westens waren. Die wissenschaftliche Yoga-Akademie in Lonavla zwischen Bombay und Povna bemüht sich, diesen Zustand zu ändern, indem sie echte Yogis mit westlichen oder westlich gebildeten indischen Aerzten gemeinsam arbeiten und forschen läßt."

Worauf es bei der Frage „Yoga und der Westen" ankommt, wenn nicht schwere psychische und physische Schäden auftreten sollen, spricht Veltheim-Ostrau die Konzentration und später die Meditation ist, sondern daß diese ohne vorherige gänzliche Entspannung nicht richtig gelingen können. Die körperliche Lösung und Entspannung ist im Yoga die unerläßliche Voraussetzung zur Beseitigung aller psychogenen Vergleichfalls mit erfreulicher Deutlichkeit aus: „So wird zum Beispiel im Westen erst allmählich erkannt, daß im Yoga die Entspannung nicht nur ebenso wichtig wie krampfungen. Solche Zustände sind jedoch individuell sehr verschieden; schon deshalb muß der Yoga durchaus auf den Bewußtseinszustand und die Seelenlage jedes einzelnen Schülers abgestimmt und zugeschnitten sein. Jeder asiatische Yogi erhebt deshalb die unabänderliche und begründete Forderung, daß der Yoga nur von einem Meister (Guru) persönlich an seinen Schüler — dessen jeweiligen Maßen und Fähigkeiten entsprechend — weitergegeben werden darf. Es ist eine völlige Verkennung, wenn im Westen propagiert und geglaubt wird, es ließe sich irgendeine allgemeingültige ‚Yoga-Lehre' verbreiten. Das ist ebenso verderblich, wie unsere Aerzte es für unverantwortlich halten, wenn Laien sich selbst an Hand von medizinischen „Volksbüchern" Diagnosen stellen und sich danach behandeln. Aller „Yoga für jedermann", gleichgültig ob echt östlich oder ob westlich als ein angeblich vom Osten unabhängiger, neuer, selbständiger Heils- und Erkenntnisweg, führt ins Unheil, wenn er ohne tägliche vorherige seelische und körperliche Entspannung geübt wird. Jeder Meister (Guru) muß daher bewußt für jeden einzelnen seiner Schüler die Verantwortung vor Gott und der Welt allerpersönlichst übernehmen ... Alle ungeleiteten Uebungen erzeugen, wie die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte an manchen Mitgliedern von Gesellschaften, die sich damit in Europa und USA befassen, zeigen, neben den vielfältigsten Neurosen, Totalitätsansprüche, Verfolgungswahn, Intoleranz und Fanatismus. Auf diese Weise ist schon aus manchem „Adepten" ein pathologischer, unduldsam verkrampfter Hasser aller Mitmenschen geworden, die nicht seiner Meinung sind."

Schon in einem früheren Buche[6]) hatte Veltheim-Ostrau von seinen Reisen im fernen Osten berichtet. Während damals noch das ethnologische, historische, geographische und kulturgeschichtliche Element vorherrschte, überwiegen in diesem neuen Buche die philosophisch-religiösen, die psychologischen und parapsychologischen Erfahrungen. Der Denker begreift das Wesentliche des Seins als „ungeteilt-geöffnetes" Leben, im Gegensatz zum „geteilt-geschlossenen" Leben. Die Fragen des magischen und mythischen Denkens[7]) treten immer wieder in den Vordergrund, lösen einander ab oder durchdringen einander. Es ist selbstverständlich, daß viele der geäußerten Gedanken ebenso begeisterte Zustimmung wie erbitterte Abwehr erfahren werden. Aber keinesfalls wird es bei den Auseinandersetzungen über die europäisch-asiatische Geistigkeit noch möglich sein, an diesem tiefdurchdachten und essentiell erlebten Werk vorüberzugehen.

---

[2]) P. Dr. Cyrill v. K. Krasinsky: Die tibetanische Medizinphilosophie. Der Mensch als Mikrokosmos. — Zürich 1953.

[3]) Paul Brunton: Yogis. Verborgene Weisheit Indiens. — Berlin 1937.

[4]) Lanza del Vasto: Pilgerfahrt zu den Quellen. — Düsseldorf 1951.

[5]) Paramhansa Yogananda: Autobiographie eines Yogi. — München-Planegg 1950.

[6]) Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau: Tagebücher aus Asien. — Köln 1951.
Vgl. „Glaube und Erkenntnis", 3. Jahrg., Nr. 1 vom 1. Januar 1953.

[7]) Gebhard Frei: Magisches und mythisches Denken. — In: Handbuch der Weltgeschichte. Hgg von Alexander Randa. — Olten o. J.

Priester, Psychologen und Psychiater

Im September fand in Hall i. T. die international besuchte Arbeitstagung „Symposion für Psychiater, Psychologen und Theologen auf christlicher Grundlage" statt. Hauptthema des Symposions war: Tiefenpsychologie und religiöse Berufung. Organisation und Leitung der Tagung lagen in den Händen von Professor Dr. Hubert Urban, Vorstand der Universitäts-Nervenklinik in Innsbruck und Mme. M. Choisy, Paris.

Die Bedeutung der Tagung wurde durch die Begrüßung der Universität Innsbruck durch S. Magnifizenz, Prof. Dr. Jungmann S. J. und S. Exzellenz, Bischof Dr. Paulus Rusch unterstrichen, sowie durch die Empfänge von Vertretern der Stadt und des Landes, eine Reception durch den Herrn Generalkonsul von Frankreich, Exzellenz Koenig, und einen Empfang durch den Bürgermeister der Stadt Hall.

Wie der Vertreter des Landes, Landesrat Prof. Dr. Camper, richtig hervorhob, fand eine solche gemeinsame Tagung von teilweise international bekannten Vertretern, vorwiegend der katholischen Kirche, der Medizin und der Psychologie zum erstenmal auf deutschsprachigem Gebiet und in so enger Zusammenarbeit mit der Universität statt. Das letzte derartige Symposion wurde voriges Jahr in Rom abgehalten und der Papst hat dabei in einer besonderen Ansprache die Zielsetzung desselben gutgeheißen.

Das reichhaltige Vortragsrepertoire reichte von der Pastoralspychiatrie bis zur tibetischen Medizinphilosophie, hatte sein Zentrum aber, wie oben erwähnt, im Problem der religiösen Berufung. Die Referate, die an den Abenden jeweils lebhaft diskutiert wurden, und nicht zuletzt die persönliche Kontaktnahme zwischen den Vertretern der sich in ihren Grenzen überschneidenden Fachgebiete trugen viel zum Verständnis und zur Klärung der gemeinsamen Probleme bei. Unter anderem wurden folgende Themen behandelt: Von theologischer Seite: Prof. Dr. H. H. Frei (Schweiz): „Aus der Traumserie eines Theologen". Msgr. Dr. Walter Baumeister (Deutschland): „Die Mitverantwortung der Katholiken an der körperlichen und seelischen Volksgesundheit". Von medizinischer Seite: Prof. Dr. Albert Niedermeyer und Dr. Erwin Ringel (Oesterreich): „Grundsätzliches und Tatsächliches zur Pastoralpsychiatrie". Dr. Frh. v. Gagern (Deutschland): „Selbstverwirklichung und Neurose im Lichte der zehn Gebote". DDr. Maria Vogl: „Die Beichte als Hilfe und Gefährdung bei der kinderpsychiatrischen Arbeit". — Von psychologischer Seite beleuchteten die Probleme: Dr. Marysa Choisy (Frankreich): „Motivations fausses et vocations vraies". Prof. Dr. Vinzenz Neubauer und Dr. Eduard Grünewald (Oesterreich): „Tiefenpsychologische Probleme bei der Berufswahl von Theologiestudenten". — So wurden alle Teilnehmer von der Ansicht überzeugt, daß dem Priesterstand in weitgehenderem Maße als bisher tiefenpsychologische und psychiatrische Erkenntnisse vermittelt werden müssen. Das heutige tiefenpsychologische Wissen sollte sowohl bei der Auswahl der Kandidaten berücksichtigt als auch in den Studiengang mehr als bislang einbezogen werden, um so dem künftigen Priester eine zusätzliche Hilfe zu bieten, den Problemen der heutigen Seelsorge gerecht zu werden. Anderseits sollten aber auch die Mediziner und Psychologen um die Heilslehre wissen und die Anteilhabe des Menschen am übernatürlichen Sein in ihrer täglichen Menschenbegegnung nicht vergessen. Die gemeinsame Zusammenarbeit von Arzt, Psychologen und Priester ist der einzige Weg, der zur Lösung der so vielfach auftretenden Grenzproblematiken führt.

Ein Gedanke flammte vor allem auf, nämlich der, daß die Erklärung der okkulten Phänomene nicht nach irgendwelchen Geistern oder Dämonen zu greifen hat, sondern eben in den Tiefen der Seele selbst zu finden ist, die wir immer noch zu wenig kennen.

Der Herr Leutnant meldet seinen Tod

Mitgeteilt von Max Peinkofer.

Am 14. Januar 1938 starb im 84. Lebensjahre der Austragsbauer Josef Winkelhofer vom Brumerhof zu Munzing bei Höhenstadt im niederbayerischen Rottal. Seit über dreihundert Jahren ist das angesehene Geschlecht der Winkelhofer auf diesem stattlichen Hofe, der vermutlich früher Edelsitz war, ansässig. Aus ihm gingen mehrere namhafte Persönlichkeiten hervor, darunter der berühmte Münchner Hofprediger und Schriftsteller Sebastian Winkelhofer (1751 bis 1832), ein Jesuit, dessen Lebensbeschreibung sein Freund Bischof J. M. Sailer herausgegeben hat, ferner der aufrechte Parlamentarier Benedikt Winkelhofer, der im vorigen Jahrhundert im Bayerischen Landtag eine einflußreiche Rolle spielte. Er war der Vater des eingangs erwähnten Mannes und hatte sich seine schmucke Gattin aus einem Münchner Bräuhaus auf den Hof geholt. Wie sein Vater, der Parlamentarier, beherrschte auch Josef Winkelhofer die Stenographie auf das trefflichste. In einer Kurzschrift, die wie gestochen aussieht, schrieb er mir zuweilen geist- und humorvolle Briefe. In Musestunden befaßte er sich gerne mit kleinen schriftstellerischen Arbeiten. Einmal machte er mir Mitteilung von einem seltsamen Erlebnis.

Während meiner Regensburger Militärzeit von 1874 bis 1876 war ich aushilfsweise Diener bei dem pensionierten Oberstleutnant Baron von Schönhueb, der zwei Kinder hatte, einen Sohn und eine Tochter. Otto, der Sohn, war Leutnant zu Dienst, damals 28 Jahre alt, hatte den Krieg 1870-71 mit hohen Auszeichnungen mitgemacht und war lungenkrank von dem Feldzug nach Hause gekommen. Er hatte, wie man so sagt, den Totenschein schon in der Tasche. Ich hatte großes Mitleid mit ihm und versuchte, ihn oft aufzuheitern, auch dadurch, daß ich ihm lustige Geschichten erzählte. Wenn ich im Winter morgens sein Zimmer zu heizen hatte, mußte ich mich an sein Bett setzen und ihm erzählen, was es am Tag vorher gegeben und was ich, damals ein lebenslustiger junger Mensch, wieder angestellt hatte.

Im Herbst war meine Dienstzeit beendet. Ich mußte dem Leutnant versprechen, ihn an Ostern zu besuchen. Wir schrieben uns fleißig. Drei Wochen vor Ostern teilte er mir mit, daß er gar nicht gut beisammen sei und es kaum erwarten könne, daß ich zu Besuch käme. Seiner Mama habe er schon gesagt, sie solle ja einen größeren Osterkuchen backen. Nun verzögerte sich in jenem Auswärts die Saatbestellung sehr, so daß ich dem Leutnant schreiben mußte, daß es mir unmöglich sei, nach Regensburg zu fahren. Wir hatten ja noch an den letzten Kartagen auf den Feldern zu tun. Ich würde aber meinen Besuch bestimmt im Herbst nachholen.

Es war drei Wochen nach dem Osterfeste. Ich hatte auf den versprochenen Besuch in Regensburg fast vergessen. Auf einmal werde ich nachts plötzlich wach. Um mein Lager ist es ganz hell, und am Fußende des Bettes steht, wie er leibte und lebte, mein Herr Leutnant und sagt zu mir: „Grüß Gott, Josef!" Ich antworte: „Grüß Gott, Herr Leutnant, wie geht es Ihnen denn?" Er erwidert: „Mir geht es jetzt gut." Kaum waren diese Worte gesprochen, waren Leutnant und merkwürdiges Licht verschwunden. Ich machte Licht und schaute nach der Uhr; es war zwei einviertel Uhr. Den ganzen Tag über mußte ich an dieses merkwürdige Erlebnis denken.

Abends kam der Vater vom Wirtshaus heim und übergab mir die Mitteilung, daß Leutnant Otto Freiherr von Schönhueb am gleichen Tag morgens halb drei Uhr gestorben sei. Ich übermittelte den Eltern meines Freundes gleich mein herzliches Beileid und berichtete ihnen von meinem Erlebnis. Nun wechselte ich öfter Briefe mit den einsam gewordenen Eltern, deren Tochter im August drauf ebenfalls einem Lungenleiden erlag, besuchte die Eltern im Herbst und legte einen Kranz am Grabe Ottos nieder. Nach wenigen Jahren starben auch die Baronin und ihr Mann. So sind jetzt alle in der Ewigkeit, und ich werde

ihnen (so schrieb mir Josef Winkelhofer am 10. März 1934, kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag) auch bald nachfolgen. Ich werde demnächst achtzig Jahre alt, da darf sich der Himmel bald aufmachen.

Bücher und Schriften

Alfred Blum-Ernst „Der christliche Glaube und unterbewußte Seelenkräfte". Ein Aufruf zur Entscheidung. Gotthelf-Verlag. Zürich 1949. 104 Seiten.

Der evangelische Pfarrer Blum-Ernst hatte bereits im Jahre 1925 eine kleine Schrift über die Uebermacht des Unbewußten erscheinen lassen, in der er bereits einen Warnruf erhob, den er in dieser Schrift noch verstärkte, einen Warnruf, der in der protestantischen Theologie noch notwendiger zu sein scheint, als im Katholizismus, in dem wohl auch bereits Laientheologen angekränkelt zu werden beginnen. Es ist gut, sich mit der Seele zu beschäftigen und in ihre Tiefen hinabzusteigen, in denen man (früher ungeahnte) Kräfte entdeckt, die man weder in ihrem Wesen noch in ihrem Ursprung kennt, und denen man daher alle Erscheinungen, die wir bisher als übernatürliche Offenbarung ansah, zuzuschreiben sich bemüht. Damit ist aber auch eine Zerstörung des christlichen Glaubens und seine Unterhöhlung verbunden, wie sie einst der Modernismus versucht hat.

In der Naturwissenschaft lebt der Entwicklungsgedanke fort, dem auch das Seelische verhaftet ist und sich in der Richtung des Unbewußten und Unterbewußten weiterbildet. Die modernen Seelenkrankheiten rühren und wühlen in dieser Richtung. Dilettantenhaft sucht sich der Laie in moderner Gnosis sein religiöses Weltanschauungsbild auf Grund einiger physikalischer Kenntnisse aufzubauen. Freud, Adler, Jung benützen sie zu einem neuartigen Heilverfahren. Mag die Richtung zielsicher sein, die konkreten Erscheinungen sind gefährlich und falsch.

Es ist ein Mißbrauch der unterbewußten Seelenkräfte, wie sich die „christliche Wissenschaft", die Gedankenkraftbewegung, die Magie und Zauberei, der Coueismus, der Spiritismus, die Anthroposophie, die Mazdaznanbewegung ihrer bedienen; ja, es ist durchaus schädlich, sich ihrer zu bedienen, wie z. B. Indien zeigt oder wie bei allen Wunderkünstlern zu sehen ist, deren Tun weder für die sittliche Kultur noch sonst einen Nutzen hat. Die einzige Rettung aus all diesen Gefahren ist der christliche Glaube.

Die Schrift ist für protestantische Kreise gedacht, kennt auch bloß deren Literatur, kann uns selbstverständlich die Gründe nicht angeben, warum so tief im Menschenwesen verwurzelte Kräfte gefährlich sein sollen, d. h. er kennt die eigentliche Tragik der Erbsünde nicht, ist aber von gläubigem Ernst durchdrungen und wird sicher nicht ohne Wirkung sein.

Dr. Johannes Neumann „Der nervöse Charakter und seine Heilung", Hipokrates-Verlag G.m.b.H. Stuttgart 1954. 294 Seiten.

Freuds Psychoanalyse, Adlers Individualpsychologie und Jungs Archetypen sind die Grundlage der heutigen Psychotherapie und selten wird man bloß einem der oben genannten Gelehrten folgen können. Wenn man alle drei zusammennimmt, fallen von selbst die Härten und Uebertreibungen der einzelnen, die seit jeher Grund zur Kontroverse und Ablehnung gegeben haben.

Der Arzt Neumann kommt von der Individualpsychologie her, nimmt aber Erkenntnisse Freuds und Jungs in sein System auf, das nicht bloß eklektisch, sondern vor allem erfahrungswissenschaftlich begründet ist und dadurch durchaus originell zu werten ist. Er behandelt zuerst die Entstehung des nervösen Charakters und dann seine individualpsychologische Behandlung.

Zuerst zeigt er den Ausgangspunkt der Krankheit der Neurosen. Die jungen Menschen haben sich ein Lebensziel gesetzt, das sie wegen irgendeiner Organminderwertigkeit nicht erreichen können und daher sich irgendwie eine Kompensation schaffen, die je nach der Ursache (strenge Erziehung, verwöhnte Erziehung, Stellung in der Geschwisterreihe) verschieden ausfallen wird. Darnach richtet sich auch die seelische Behandlung, die bei richtiger Diagnose oft momentane Besserung und Behebungen des Schadens erreicht.

Das Buch ist klar und interessant geschrieben, so daß nicht bloß der Arzt, sondern auch die Eltern und Erzieher mit Nutzen darnach greifen werden. Man wird spielend mit den einzelnen Richtungen und Arten z. B. der Phobien, der Zwangsneurosen, Depressionen, Psychosen, der Träume und deren Kritik usw. bekannt gemacht.

Vom Standpunkt der „okkulten Wissenschaft" ist das Buch lehrreich, weil es deutlich nach der Richtung weist, wo die Erklärung zu suchen ist, nämlich im Seelischen, da ohnehin die Grenzen in einander übergehen und man oft nicht weiß, ob der Fall noch normal oder bereits „okkult", d. h. parapsychologisch aufzufassen ist. Es hilft also, die Tiefen der Seele zu erkennen, das ja das eigentliche Ziel jeder Beschäftigung mit Seelenproblemen ist.

Ein Techniker wurde einmal gefragt, welche Forschung im Laufe der nächsten 50 Jahre die größte Entwicklung zu erwarten habe, und antwortete zur Ueberraschung der Frager: Ich glaube, daß die größten Entdeckungen im Geistigen gemacht werden. Hier liegt eine Kraft, die nach der Geschichte die größte der menschlichen Entwicklung bedeutet. Und doch haben wir meist mit ihr nur gespielt und sie nicht so ernst erforscht wie die stofflichen Kräfte. Eines Tages werden die Menschen lernen, daß materielle Dinge kein Glück bringen und wenig nützen ... Dann werden die Wissenschaftler der Welt ihre Laboratorien in Forschungsstätten verwandeln, in denen man nach Gott, Religion und den bisher fast brach liegenden, geistigen Kräften forscht. Kommt dieser Tag, erlebt die Welt eine größere Entwicklung als jemals zuvor, nicht bloß in der Heilung von Krankheiten, sondern in positiven Leistungen zum Fortschritt.

Friedrich Huseman „Vom Bild und Sinn des Todes". Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1954, 206 S.

Der leitende Arzt des Sanatoriums Wiesneck im Schwarzwald, Dr. med. Fr. Huseman, hat sich schon in den Geisteswissenschaften einen Namen erworben durch sein Buch „Das Bild des Menschen als Grundlage der Heilkunst" (288 Seiten) und behandelt hier das Wissen vom Tode in früheren Kulturen bis in die wissenschaftliche Forschung in der Neuzeit. Wenn auch der erste Teil viel Bemerkenswertes bringt, so interessiert uns doch mehr der zweite, durch den wir in das moderne Denken eingeführt werden. Die Einzelwesen sterben nicht, sondern teilen und vermehren sich, und leben so fort, während die differenzierten Wesen in ihrer Weiterentwicklung einen Leichnam hinterlassen, so muß auch der Mensch sterben, weil er ein individuelles Bewußtsein entwickelt. Der Tod ist der Preis, den wir für die Differenzierung zu zahlen haben. Daraus folgt das Schwinden der Regenerationsfähigkeit besonders im Alter, womit schließlich der Tod gegeben ist. Die ganze Argumentation muß der gütige Leser im Buch selbst einsehen. Freilich wird mit derselben „Folgerichtigkeit" auch die Wiederverkörperung bewiesen, ein Fingerzeig, wie man der Argumentation vertrauen kann.

Dr. Hans Gerloff „Materialisation, die Phantome von Kopenhagen". Das Medium Einer Nielsen. Mit einer Einführung von Dr. Hans Gerloff mit 19 Abbildungen. Gerlach'sche Verlagsbuchhandlung München 1954. 240 Seiten.

Der Verkaufspreis des Buches ist DM 14.80. Herr Dr. Gerloff ist dankenswerter Weise bereit den Lesern von G. u. E. das Buch bei direkter Bestellung an ihm (Dr. H. Gerloff, Mitterfelden bei Freilassing, Obb., Postscheckkonto München 117 575) das bedeutsame Werk zum Vorzugspreis von DM. 10.25 einschl. Porto zu liefern. Einige Exemplare stellte uns der Verfasser zum Sonderpreis von DM 5.25 für Interessenten zur Verfügung, die den regulären Preis wirtschaftlich nicht erschwingen können.

Beilagenhinweis. Dieser Ausgabe unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Gerlach'schen Verlagsbuchhandlung über das Buch „Mächte des Schicksals" bei.